Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. **Bezug:** Durch die Postanstalten oder den Verlag. — **Bezugspreis:** Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — **Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“:** München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — **Anzeigenannahme:** Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. **Fernsprecher:** 53099. **Postscheckkonto:** München 3987.

Ausgabe A | **Nr. 3 / 21. Januar 1921** | **8. Jahrgang**

1921 Wochenkalender 5681

	Januar	Schebat	Bemerkung
Sonntag	23	14	
Montag	24	15	חמשה עשר בשבט
Dienstag	25	16	
Mittwoch	26	17	
Donnerstag	27	18	
Freitag	28	19	
Samstag	29	20	

Das Jüdische Echo

Nummer 3 | **21. Januar 1921** | **8. Jahrgang**

Sonderausgabe: Zu den Gemeindewahlen

Programm der Jüdischen Volkspartei in Bayern.

1. Die Jüdische Volkspartei bezweckt den Zusammenschluß aller vom jüdischen Bewußtsein durchdrungenen Kräfte der bayerischen Judenheit für die Arbeit in der jüdischen Gemeinde und im Gemeindeverband.

2. Die Jüdische Volkspartei fordert die Einführung rein demokratischer Verfassungen für die Gemeinde und den Verband; insbesondere fordert sie für die Wahlen zu den Vertretungskörpern gleiches, geheimes und unmittelbares Verhältniswahlrecht aller Volljährigen (auch der Gemeindebeamten), in den Großgemeinden Verhältniswahlrecht für Gemeindevertretung und Vorstand.

3. Die Jüdische Volkspartei bekämpft die Entziehung oder Minderung des Wahlrechtes der ausländischen Juden in den Verfassungen einzelner Gemeinden und des Verbandes. Sie verlangt innerhalb der jüdischen Gemeinden die Gleichberechtigung der Gemeindemitglieder ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit.

4. Die Jüdische Volkspartei erblickt in den jüdischen Landgemeinden eine der stärksten Stützen eines lebenskräftigen Judentums. Sie verlangt von den Großgemeinden und von dem Verband die Förderung aller auf die Erhaltung der Landgemeinden gerichteten Bestrebungen.

5. Die Jüdische Volkspartei tritt ein für die Erhaltung der altüberlieferten Einrichtungen des Judentums durch die Gemeinden und den Verband. Es muß insbesondere auch für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Minderheiten durch die Gemeinde gesorgt werden.

6. Die Jüdische Volkspartei verlangt von den Gemeinden und dem Verband die tatkräftige Förderung aller auf die körperliche, geistige und sittliche Vervollkommnung der jüdischen Jugend gerichteten Bestrebungen. Sie fordert daher eine wirksame Ausgestaltung des jüdischen Erziehungs- und Bildungswesens. (Kindergärten, Schulen, Lehrkurse, Lesehallen.)

7. Die Jüdische Volkspartei erklärt es als ein Gebot der Selbstachtung der jüdischen Gemeinden, daß sie für eine ausreichende Besoldung der Rabbiner, Lehrer und Beamten sorgen, und diesen eine unabhängige Stellung eingeräumt wird, wie sie der Wichtigkeit ihres Amtes entspricht.

8. Die Jüdische Volkspartei verlangt, daß die jüdischen Gemeinden und der Gemeindeverband alle jüdischen Angelegenheiten in ihren Wirkungskreis einbeziehen und an der Lösung der Aufgaben der Gesamtjudenheit (Ostjudenfrage, Palästinafrage usw,) tätigen Anteil nehmen. Die soziale Arbeit (Armenpflege, Fürsorgetätigkeit, Berufsberatung und -umschichtung, Arbeitsnachweis und anderes mehr), sowie die Verteidigung der jüdischen Ehre gegen Angriffe von außen ist Sache der Gemeinde und des Verbandes.

9. Die Jüdische Volkspartei fordert, daß die Vertretung jüdischer Angelegenheiten, insbesondere alle Ehrenämter in den jüdischen Gemeinden nur solchen Personen übertragen werden, die dem Judentum und seinem Fortbestehen ein lebendiges Interesse entgegenbringen. Titel und Reichtum geben keine genügende Eignung für jüdische Ehrenstellen.

JÜDISCHE VOLKSPARTEI IN BAYERN
für das vorbereitende Komitee:

Sigmund Fraenkel-München / Dr. Elias Straus-München / Jakob Reich-München / Dr. David Grünbaum-Nürnberg / Dr. J. Bamberger-Nürnberg / H. Messinger-Nürnberg / Dr. Nürnberg-Würzburg / Leop. Birnbaum-Fürth / Matt. Löwenthal-Aschaffenburg / Rudolf Oppenheim-Schweinfurt / Kantor M. Engel-Bayreuth / Dr. Bamberger-Kronach / Dr. med. J. Bamberger-Kissingen / Dr. Rothschild-Gunzenhausen
Dr. Weiner-Regensburg

(Das obige Programm wird demnächst mit zahlreichen weiteren Unterschriften aus dem ganzen Lande als Flugblatt erscheinen.)

Warum müssen Orthodoxe und Zionisten bei den bevorstehenden jüdischen Gemeindewahlen zusammengehen?

Die drei großen religiös-politischen Programmpunkte, deren restlose Durchführung die bayerische und insbesondere die Münchener Orthodoxie seit den gemeindlichen Kämpfen der Jahre 1907/08 durch die Revision des veralteten Edikts von 1813 erstrebte, Austrittsmöglichkeit, Zentralkasse und Einführung der Verhältniswahl, haben durch die in den jüngsten Monaten neu geschaffene Verfassung des Verbandes der israelitischen Gemeinden Bayerns und jene der israelitischen Kultusgemeinde München im Wesentlichen ihre theoretische Anerkennung und Verwirklichung gefunden. Das Gerüst für einen neuen demokratischen, von religiöser Duldung und wirklich liberaler Gesinnung durchdrungenen Neuaufbau unseres Gemeindelebens ist dank der aufopfernden Tätigkeit unseres hochverdienten unermüdlichen Berichterstatters, des Herrn O.L.R. Dr. Neumeyer im Rohbau gezimmert. Nun gilt es, in den bevorstehenden Wahlen das Gebäude selbst aufzurichten und auszubauen und durch die Tat zu erweisen, daß die von uns seit mehr als einem Jahrzehnt angestrebte Verhältniswahl am Besten geeignet ist, jeden Gewissenszwang für die Folge auszuschließen, den Minderheitsparteien den ihnen auf Grund ihrer eigenen Stärke zukommenden

Einfluß auf die gemeinsame Verwaltung des Kultus und der gemeindlichen Stiftungen zu sichern und dadurch die unerläßlichen Voraussetzungen für eine gedeihliche und ersprießliche Zusammenarbeit aller religiösen Richtungen innerhalb der Einheitsgemeinde zu schaffen. Wer jemals an den Vorverhandlungen Teil genommen hat, die bei früheren jüdischen Gemeindewahlen in München zwischen den Vertretern der sogenannten liberalen Mehrheit einerseits und jenen der Orthodoxie und der Zionisten andererseits gepflogen wurden, die regelmäßig auf das für uns ebenso unerträgliche wie entwürdigende Ultimatum der Mehrheitspartei hinausliefen, daß, wenn wir uns mit den uns im Wege des „Entgegenkommens" zugebilligten kümmerlichen 3 Mandaten nicht bescheiden sollten, der alsdann entbrennende Wahlkampf unsere Vertretung völlig beseitigen und uns von jedwedem Einfluß auf die religiösen Institutionen und Stiftungen ausschalten würde — der wird es begrüßen, daß durch die Einführung des Verhältniswahlrechts dieser unerträglichen Vorherrschaft einer Partei, die sich noch dazu als Verfechterin liberaler Grundsätze nach außen aufspielte, auf die Zusammensetzung des gemeindlichen Vertretungskörpers ein Ende bereitet wurde.

Aber nicht nur der Beseitigung dieser Monopolstellung der Neologie bezüglich der Führung und Leitung der gemeindlichen Angelegenheiten und der Vertretung nach außen gilt unser bevorstehender Wahlkampf. Es muß im Interesse der Gerechtigkeit und der auch unter sachlichen Gegnern unerläßlichen Loyalität und Wahrheitsliebe bereitwilligst anerkannt werden, daß seit den gemeindlichen Kämpfen der Jahre 1907/08 auch im liberalen Lager die Überzeugung zum Durchbruch gelangt ist, daß die früher beliebte Vergewaltigung der religiösen Minderheit und die Negierung des Rechtsbodens der orthodoxen Synagoge eine ständige Gefahr für den gemeindlichen Frieden bedeute und gegen alle wirklich liberalen und demokratischen Grundsätze verstoße. Es darf weiterhin dankbar gewürdigt und begrüßt werden, daß dieselben Vorkämpfer des religiösen Liberalismus, die noch im Jahre 1908 in Berlin stolz verkündeten, daß „das religiöse Gemeindeleben mit den modernen Anschauungen in Übereinstimmung zu bringen ist und daß daher kein Gewicht auf die Innehaltung veralteter Vorschriften und Gebräuche und abgestorbener Sitten gelegt werden darf", jetzt in der Münchener Gemeindestube gern bereit sind, den religiösen Überzeugungen der orthodoxen Gemeindemitglieder auf dem Gebiete des Ritualwesens Rechnung zu tragen und auch für die orthodoxe Synagoge die entsprechenden Mittel aus dem gemeindlichen Haushalt bereit zu stellen, trotzdem eben diese Synagoge doch die Trägerin und den Kristallisationspunkt jenes nach liberaler Auffassung veralteten und abgestorbenen religiösen Kultus bildet. Schon aus dieser Sachlage ergibt sich, daß die religiösen Meinungsverschiedenheiten über Orgel, dreijährigen Zyklus, Leichenverbrennung und andere Schlagworte der Reform, die noch vor 20 und 30 Jahren die Scheidung der Geister bestimmten und den Auftakt für alle gemeindlichen Wahlkämpfe bildeten, in den jetzt in unserer Gemeinde nach Klärung und Lösung ringenden Auseinandersetzungen keine Plattform für den Aufmarsch der Parteien bilden können und bilden werden. Der Grundsatz, daß jeder nach seiner Fasson selig werden kann, ist auch bei jenen enragierten Kulturkämpfern zum Durchbruch gekommen, die uns noch vor 15 Jahren mit dem Verbot der Predigt und der Schließung unseres Bethauses bedrohen zu können vermeinten. In diesem Zusammenhange darf der gläubige Jude, der all diese Phasen in der Entwicklung unserer Gemeinde seit mehr als 40 Jahren mit durcherlebt hat, wohl in Rückerinnerung an diese leidenschaftlich bewegten Kampfperioden der Vergangenheit, in den Segensspruch einstimmen: „Gelobt sei der, der die Zeitläufte ändert!"

Andere Gegensätze und Differenzierungen als die getrennten religiösen Kulte werden im Mittelpunkt jener Auseinandersetzungen stehen, die die Gemüter in dem jetzt entfesselten Wahlkampfe bewegen und erhitzen und diese Gegensätze werden vornehmlich die sozialen und kulturellen Grundsätze unserer Glaubensgemeinschaft berühren. Und gerade die absolute Übereinstimmung der Orthodoxie und des Zionismus auf diesen beiden Gebieten erheischen es gebieterisch, daß trotz der für beide Parteien verführerisch klingenden Aussicht, auf Grund getrennter Wahlzettel die Stärke und die Zahl der eigenen Parteiangehörigen statistisch festzustellen, diesmal von einem gesonderten taktischen Vorgehen im Wahlkampf Umgang genommen und damit einer Selbstzerfleischung der späterhin doch auf Gedeih und Verderbnis auf einander angewiesenen Parteien unter allen Umständen vorgebeugt wird. Wenn jemals, dann muß in dem bevorstehenden Wahlkampfe eine Einheitsfront der Orthodoxie und des Zionismus, die auch bei den Wahlen zur badischen Synode stets den gemeinsamen Sieg unserer religiösen und sozialen Auffassungen gewährleistete, gezimmert und unsere Einheitsfront nach links, gegen die auf sozialem und kulturellem Gebiet leider wieder von allen guten Geistern verlassene Neologie gerichtet sein.

Da ist es zunächst die Ausländerfrage, d. h. der von den provisorischen Verfassungen der Münchener Gemeinde und des Landesverbandes ausgesprochene Ausschluß aller nicht Reichsangehörigen vom passiven Wahlrecht, die den Kernpunkt und die „pièce de résistance" der kommenden Kämpfe bilden wird. Wir Orthodoxe, sind uns wohl bewußt, daß die Neologie mit diesem Schlagwort und mit dem gegen uns geschleuderten Anwurf des angeblichen Mangels an deutsch-nationalem Empfinden erfolgreiche Wahlgeschäfte zu machen und unter der Parole, daß nur „bodenständige" Gemeindeangehörige zur Leitung der Gemeinde berufen sein sollen, zahlreiche indifferente, der jüdischen Denk- und Anschauungsweise entfremdete Wählermassen gegen uns zu mobilisieren hofft. Aber ganz abgesehen davon, daß die Orthodoxie in Rückerinnerung an jene Zeiten, in welchem einstens gegen i h r e Anhänger aus den Kreisen der Neologie heraus der gleiche Vorwurf des mangelnden Verständnisses für die Segnungen und Errungenschaften der deutschen Kultur gerichtet wurde, schon aus grundsätzlichen Erwägungen heraus niemals die Hand zu einer Inferiorisierung unserer nicht in Deutschland eingebürgerten Glaubensgenossen bieten darf, muß gegen den Versuch der Verweigerung des passiven Wahlrechts an die Ausländer schon um deswillen entschieden Verwahrung eingelegt werden, weil der jüdische Kultus und die jüdische Weltanschauung eine derartige Differenzierung strenge untersagen. Wenn übrigens der Satz zutrifft, daß die Geschichte bekanntlich dazu da sei, um Nichts aus ihr zu lernen, dann kann unsere Münchener Neologie in ihrer Stellungnahme zu dieser Frage wieder stolz darauf sein, ein Schulbeispiel für die Richtigkeit dieser These

zu liefern und bahnbrechend auf diesem Gebiete der Schaffung eines Ausnahmerechtes voranzugehen. Denn während in Frankfurt a. M. vor wenigen Wochen erst 2 Ostjuden in die Vertretung der zweitgrößten jüdischen Gemeinde Deuschlands mit Zustimmung aller dortigen Liberalen gewählt und dort bei ihrem ersten Erscheinen von dem hervorragendsten Führer des jüdischen Liberalismus in Deutschland, Justizrat Dr. Blau, wärmstens begrüßt und zur Mitarbeit an den gemeindlichen Geschäften besonders herzlich eingeladen wurden, schreckt unser Münchener Liberalismus, wie er insbesonders in der hiesigen Ortsgruppe des „Zentralvereins“ seinen Niederschlag und seine Vertretung nach außen gefunden hat, nicht vor dem banalen Wehruf zurück, daß man uns Münchener Juden unser Deutschtum aus dem Herzen zu reißen sich anschicke, wenn man den Ausländern in den rein kirchlichen und religiösen Vertretungskörpern ein Mitbestimmungsrecht gewähre. Als ob unsere Glaubensgenossen in Frankfurt oder jene in Würzburg, die erst jüngst in ihren neuen Gemeindesatzungen den Ausländern das gleiche Wahlrecht wie den Inländern zubilligten, weniger liberal und national denkende Deutsche wären, wie die maßgebenden Herren vom Münchener Zentralverein, deren Hauptversammlungstätigkeit sich zumeist in unfruchtbaren Deklamationen gegen die Mitarbeit der Zionisten auf dem Gebiete der Abwehrtätigkeit erschöpft. Und als ob weiterhin diese Ausländer, die zum großen Teile schon seit Jahrzehnten in München ansässig sind und hier ihre staatlichen, städtischen und kirchlichen Umlagen entrichten, irgend eine Schuld daran trifft, daß ihnen trotz wiederholter Vorstellungen bisher die Naturalisation seitens der deutschen Behörden vorenthalten wurde! Und als ob endlich ein Zweifel darüber obwalten könnte, daß wir durch einen derartigen Trennungsstrich gegenüber unseren nicht in Deutschland geborenen Glaubensgenossen nur Wasser auf die Mühle jener Antisemiten leiten, die auf Grund von deutsch-völkischen oder sonstigen demagogischen Schlagworten uns ebenfalls wieder die politische Gleichberechtigung in unserem deutschen Vaterlande streitig machen wollen! Wahrlich, wer von den elementarsten Voraussetzungen einer liberalen Weltanschauung auch nur eine blasse Ahnung hat, kann keinen Moment darüber im Zweifel sein, daß er sich durch Schaffung einer derartigen Ausnahmegesetzgebung auf rein kirchlichem Gebiete gegenüber den Ostjuden an den Grundsätzen des Liberalismus auf das Schwerste versündigt!

Und neben der Ausländerfrage dürfte insbesondere das Problem der Errichtung einer jüdischen Volksschule im Vordergrunde unserer Wahlkämpfe stehen! Wir können uns zu dieser, für die Erziehung und Heranbildung unserer kommenden Generation hochwichtigen Frage um so kürzer fassen, als auch auf diesem Gebiete absolute Übereinstimmung zwischen Zionismus und Orthodoxie besteht und beide Parteien von der Überzeugung bezüglich der Notwendigkeit einer alsbaldigen positiven Lösung dieser Frage durchdrungen und auch entschlossen sind, diese jüdische Volksschule in München womöglich noch mit Beginn des Schuljahres 1921/22 ins Leben zu rufen. Aber weit über die Reihen der beiden genannten Parteien hinaus bis in die Kreise unserer religiös ganz indifferenten Glaubensgenossen werden diesem Problem weitgehende Sympathien und herzliche Segenswünsche entgegengebracht. Kann doch bei keinem für seine Glaubensgemeinschaft warm empfindenden Juden ein Zweifel darüber bestehen, daß es geradezu ein Gebot der Selbstachtung und Selbstwürde für die bayerischen Großgemeinden bedeutet, insolange unsere bayerische Schulgesetzgebung den israelitischen Volksschullehrern die Erteilung des Unterrichts selbst an Simultanschulen verbietet, eigene jüdische Volksschulen zu errichten, um diesen jüdischen Volksschullehrern das Schülermaterial für ihre ersprießliche pädagogische Tätigkeit auch weiterhin zur Verfügung zu stellen und diesen Beruf, dem unsere Altvordern ihre profane und religiöse Erziehung verdankten, nicht völlig untergehen zu lassen! Und darüber hinaus wird jeder

einsichtige Pädagoge der Auffassung beipflichten, daß eine wirklich religiöse Kindererziehung vor allem die harmonische Übereinstimmung zwischen dem Leben und dem Anschauungsunterricht im Elternhause und den Einflüssen und Eindrücken in der Schule zur unerläßlichen Voraussetzung hat. Von diesem Gesichtspunkte aus muß es aber seltsame Widersprüche und Disharmonien in den zarten Kinderseelen auslösen, wenn das 6 oder 7jährige Kind am Sabbath in früher Morgenstunde den Schulranzen umschnallen und in seine nichtjüdische Schule zu der Stunde pilgern muß, zu der seine Eltern und Geschwister das Gotteshaus aufsuchen. Und endlich sollten gerade jene jüdischen Kreise, deren ganze religiöse Betätigung sich in Klagen über die Zunahme der antisemitischen Bewegung erschöpft, es als ihre Pflicht erachten, eine jüdische Volksschule ins Leben zu rufen, deren Schülermaterial und deren Absolventen von Neuem Zeugnis dafür ablegen, daß die körperliche und geistige Ertüchtigung unserer jüdischen Jugend in keiner Weise gegen die pädagogischen Ergebnisse der bisherigen Konfessions- und Simultanschulen zurückbleibt. Im Übrigen steht die Frage der Errichtung einer jüdischen Volksschule in München nicht mehr zur Debatte. Es scheint weiten Kreisen unserer Gegner nicht bekannt zu sein, daß diese Frage, in der übrigens Nürnberg und Würzburg uns bahnbrechend vorausgeeilt sind, durch den Entscheid der Kreisregierung von Oberbayern, die die Genehmigung zur Errichtung dieser Schule erteilt hat, nach der grundsätzlichen Seite hin bereits entschieden ist. Der Besuch der jüdischen Volksschule wird selbstverständlich ein freiwilliger sein, ein Zwang wird nicht ausgeübt. Auch ferner werden wie bisher die allgemeinen Volksschulen den jüdischen Kindern offen stehen. Der Ausgang unseres bevorstehenden Wahlkampfes soll nun Klarheit darüber bringen, ob diese wichtige und heilige Gemeindeinstitution mit oder gegen den Willen der Mehrheit unserer Gemeinde ins Leben gerufen und alimentiert werden soll.

Ein schwerer und heißer Wahlkampf steht den für die Aufrechterhaltung der jüdischen Tradition und der jüdischen Kultur eintretenden vereinigten Parteien der Orthodoxie und des Zionismus in den nächsten Wochen in Aussicht. Aber die Grundsätze der Verhältniswahl gestatten uns, sofern nur alle unsere Anhänger und die zahlreichen wirklich liberal empfindenden Angehörigen der Gesamtgemeinde ihre Schuldigkeit tun, dem Ausgang dieses Kampfes in froher Zuversicht entgegenzusehen. In unserem gestrigen Wochenabschnitt wird uns erzählt, daß der ägyptische König Pharao auf die Erklärung Moses hin, daß die Kinder Israel aufbrechen wollen, um in ihrer Weise und nach ihrer Überlieferung Gott zu dienen, die höhnische Frage an Moses und Aron richtete: „Wieviel sind es denn, dieses winzige Häuflein, das hinter Euch steht und mit Euch marschiert?" Da antwortete der greise Führer unseres Volkes: „Mit unsern Alten und mit unsern Jungen, mit unsern Söhnen und mit unsern Töchtern wollen wir ziehen." Lassen wir uns dieses biblische Wort als Mahnruf in unserem bevorstehenden Wahlkampfe dienen! Mit unsern Alten und mit unsern Jungen, mit unsern Söhnen und mit unsern Töchtern, ohne gehässige Stellungnahme gegen anderseitige und gegensätzliche Programme, wollen wir an der Wahlurne von unserer religiösen und kulturellen Überzeugung Zeugnis ablegen. Die Großgemeinde Würzburg hat am 19. Dezember 1920 uns ein Beispiel dafür gegeben, wie einiges Zusammenstehen der Minderheitsparteien den Sieg für letztere gewährleisten kann. Auch in Würzburg haben Jahrzehntelang die Führer der Neologie die Fiktion verbreitet, daß die erdrückende Mehrheit der Gemeinde „liberal" orientiert sei und in diesem Sinne wurden seit Jahrzehnten — tout comme chez nous — den Orthodoxen seitens der Liberalen als Gnadenakt und als Beweis ihres friedlichen „Entgegenkommens" stets nur 3 Mandate zugebilligt, deren Nomination und Genehmigung überdies sich die liberalen Führer von Fall zu Fall vorbehielten. Da brachte der 19. Dezember 1920 einen unerwarteten Entscheid, den selbst die größten Optimisten unter den Orthodoxen nicht erhofft hatten. Bei einer Wahlbeteiligung von 85 Prozent der wahlberechtigten Männer und 87 Prozent der wahlberechtigten Frauen wurden abgegeben: 558 Stimmen für die orthodoxe, 535 für die liberale und 151 für die Liste der Mittelpartei, deren Vertreter bisher im großen ganzen eine Politik im Sinne des traditionellen Judentums betrieben haben. Das Verhältnis der Mandate 8 : 8 : 2 bedeutet die Niederlage des seit Jahrzehnten in der Würzburger Gemeindestube herrschenden Liberalismus. Möge der 13. März 1921 in München vollenden und besiegeln, was in unserer Schwestergemeinde Würzburg am 19. Dezember so segensreich begonnen wurde. Dann werden all die jahrzehntelangen Kämpfe um die Revision des Judenedikts nicht umsonst geführt worden sein und dann wird das der Münchener Wahlurne entstammende Wahlergebnis den Boden für ein fruchtbares und friedliches Zusammenarbeiten aller religiösen Richtungen und Parteien in unserer Gemeinde auf Jahrzehnte hinaus ebnen!

München, 16. Januar 1921.

Sigmund Fraenkel.

Wähler laßt euch in die Wählerlisten eintragen.

Jüdische Volkspartei in Bayern.

In einem Augenblick von historischer Bedeutung für das bayerische Judentum tritt die „Jüdische Volkspartei in Bayern" auf den Plan. Die Wahlen zur Tagung des „Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden" stehen vor der Tür: da ist es Zeit für die einzelnen jüdischen Gruppen und Parteien zu sagen, was sie wollen.

Die innere Lage der bayerischen Judenheit ist so gefährdet, wie die des deutschen Judentums überhaupt. Die kleinen Gemeinden, lange Träger eines natürlichen jüdischen Gemeinschaftsgefühls und einer gesunden konservativen Gesinnung, lösen sich langsam auf, verlieren ihre jungen Leute an die großen Städte und nehmen als zweifelhaftes Gegengeschenk von diesen die Assimilation mit allen Herrlichkeiten unserer modernen Kino-Kultur. Der jüdische Lehrerstand, der vornehmlich berufen wäre, demgegenüber jüdische Werte und jüdische Verbundenheit zu pflegen, leidet schwer unter den unzureichenden Gehältern, die man Rab-

binern und Lehrern — oft mehr der Not gehorchend als dem eigenen Trieb — noch immer zu bieten wagt und die häufig geeignete Kräfte abhalten, sich diesem wichtigen Berufe zuzuwenden. Die Gemeindevertretungen sind keine Körperschaften, in denen die Würdigsten, Fähigsten, Jüdischsten sitzen, sie gleichen oft geschlossenen Zirkeln, die sich nach der gesellschaftlichen Stellung und dem Vermögen der Anwärter zusammensetzen. In den Gemeinden selbst herrscht ein gefährlicher geistiger Stillstand — die Wellen des modernen jüdischen Lebens branden nicht bis in all die kleinen Dörfer und Städte, die doch soviel Möglichkeiten, soviel jüdische Kräfte bergen. — —

In den beiden Großgemeinden liegen die Dinge wohl anders, aber nicht besser. An die Stelle der gefährlichen Stagnation des jüdischen Lebens in den Kleingemeinden tritt ein außerordentlich lebhaftes Parteigetriebe. Liberale, Orthodoxe, Zionisten und Zentralvereinler haben fast keine Berührungspunkte miteinander. Man versteht sich nicht und will sich wohl auch oft nicht verstehen. Und inzwischen nehmen, wie überall in den großen Städten Deutschlands, Taufe und Mischehe ständig zu. —

Das für die Erhaltung des Judentums wertvolle Element der Ostjuden steht ganz abseits und hat gar keine Verbindung mit der alteingesessenen Bevölkerung. Die Schuld der Väter, Ostjuden zu sein, rächt man sogar an den Kindern — man vergißt ihnen ihre Herkunft nicht. Während die antisemitischen Parteien eine Ostjudenhetze großen Stils betreiben, während die Regierung die Ostjuden ausweist und drangsaliert, wo sie kann, hält man sich in jüdischen Kreisen vielfach von ihnen fern und erschwert ihnen das Hineinwachsen in die Gemeinden, die doch durch ihr Wissen und ihre natürliche Anteilnahme an jüdischen Dingen nur gewinnen könnten. Ja, man versagt ihnen sogar dauernd das passive Wahlrecht zur Tagung des Gemeindeverbandes — obwohl sie vielleicht diejenigen sind, die jüdisch am stärksten interessiert sind und obwohl der Gemeindeverband die Absicht hat, rein religiösen Zwecken zu dienen. Seit wann aber kennt die jüdische Religion Staatsgrenzen und seit wann gibt es vor Gott eine Verschiedenheit der Menschen nach ihrer Herkunft?

Dies die innere Lage der bayerischen Judenheit — wieviel Ähnliches könnte man noch anführen? — in einem Moment schwerster Bedrohung von außen. Die antisemitische Welle hat ihren Kulminationspunkt anscheinend noch immer nicht überschritten. Der Antisemitismus vertieft dauernd seinen Einfluß, ergreift immer noch weitere Volkskreise. Eine Schilderung der Zustände erübrigt sich; wir erleben in Scham und Zorn tagtäglich genug davon, und brauchen darüber nicht viel zu reden. —

Die **„Jüdische Volkspartei in Bayern“** stellt einen entscheidenden Versuch dar, auf breitester Grundlage die bayerischen Juden zu sammeln, die eine Neugestaltung des jüdischen Gemeindelebens unter Heranziehung aller von jüdischem Bewußtsein Durchdrungenen erstreben. Die Jüdische Volkspartei wird sich demgemäß aus Zionisten und Zentralvereinlern, aus Gesetzestreuen und Liberalen, aus West- und aus Ostjuden rekrutieren, aus all denjenigen, die durchdrungen von jüdischem Bewußtsein an den großen Aufgaben der Judenheit aufbauend mitarbeiten wollen. — In diesem Sinne ist schon der Name der jungen Partei ein Programm: sie ist wahrhaft volkstümlich, bewußt demokratisch und bekämpft daher jede undemokratische Einrichtung im jüdischen Leben Bayerns von der Entrechtung der Ostjuden bis zu dem übergroßen Notabelneinfluß, der allzu oft die Unabhängigkeit der Beamten und die freie Entwicklung der Gemeinden bedroht. Sie ist aber auch eine Partei des jüdischen Volkes, dem sie eine seiner großen Vergangenheit würdige Zukunft zu sichern wünscht. Daher tritt sie für die Erhaltung aller jüdischen Werte durch den Ausbau des jüdischen Erziehungswesens im weitesten Sinne, daher tritt sie für wirksame Abwehr nach außen durch die dazu berufene Körperschaft, den Verband, ein. Daher auch fordert sie, daß die bayerischen jüdischen Gemeinden und der Gemeindeverband an den Aufgaben der Gesamtjudenheit tätigen Anteil nehmen, Anteil ebenso an einer von sozialem Geist getragenen Fürsorgetätigkeit, wie an einer wahrhaft jüdischen Lösung der Ostjudenfrage — vor allen Dingen aber an dem großen Gemeinschaftsproblem des Judentums, von dem vielleicht sein Bestand, sicher aber seine kulturelle Bedeutung in Zukunft abhängen wird: an dem Aufbau Palästinas.

Das Programm der „Jüdischen Volkspartei in Bayern“ ist ein aufbauendes. Es läßt den Meinungen weiten Spielraum. Es stellt keine kleinlichen Gesinnungsproben an, es fragt nach der jüdischen Tat, fordert jüdische Arbeit im besten Sinne. Wir wissen, daß Gesinnungen gewiß wertvoll, aber oft nur allzu billig sind. Wir werten nach dem Tun, nicht nach den Worten. Die jüdische Volksschule, die Bibliotheken, Lehrkurse, Sportplätze, die Arbeitsämter und Arbeiterfürsorgeämter, die wir verlangen, der Kampf gegen die Stagnation in den kleinen, gegen den Abfall in den großen Gemeinden, die ehrliche Demokratisierung der Gemeindeverfassungen und die Beseitigung der undemokratischen Ausländerbestimmungen im Verbandsprogramm — das und vieles mehr werden uns zum Maßstab für den Fortschritt und zum Prüfstein für den inneren Wert des bayerischen Judentums werden.

Wer in diesem Sinne — niemand zu Leide, aber der Judenheit zu Liebe — mit uns kämpfen und arbeiten will, der schließe sich uns an, der wähle — als erstes Bekenntnis und als Voraussetzung weiteren Tuns — bei den Verbandswahlen „Jüdische Volkspartei“. D. Red.

Die Ostjuden in der Gemeinde.

I.

Das schwerwiegendste Problem für die innere Entwicklung der deutschen Juden ist ihre Auseinandersetzung mit den Ostjuden in Deutschland, deutlicher: deren Eingliederung in das jüdische Leben. Es ist eine längst erkannte unbestrittene Tatsache, daß Taufe und Beschränkung der Kinderzahl den Untergang der deutschen Juden bewirkten, wenn sie nicht durch ostjüdische Einwanderung ergänzt würden. Es gibt Juden und — Antisemiten, die gerade das nicht wollen, denen das Verschwinden der Juden gar nicht schnell genug gehen könnte. Mit ihnen haben wir uns hier nicht auseinanderzusetzen. Es ist nur zu hoffen, daß sie so außerhalb der jüdischen Dinge bleiben, wie es ihrer Gesinnung entspricht und daß sie förderhin nicht versuchen, auf jüdische Angelegenheiten — etwa die jüdische Gemeinde — Einfluß zu nehmen. Alle anderen aber, alle Juden, denen am Fortbestand und einer gesunden Entwicklung des Judentums gelegen ist, werden den Anlaß, ihre Stellung zu den jüdischen Angelegenheiten nachzuprüfen, den die kommenden jüdischen Wahlen bieten, auch zu einer Revision ihrer Stellung zu den Ostjuden benützen müssen, die ein Mann, wie der verewigte

Rabbiner Werner als die künftige Kraftquelle des deutschen Judentums zu bezeichnen pflegte.

Das, was bisher viele deutsche Juden zu ihrer bekannten Abneigung gegen die Ostjuden bringt, ist mehr, als es bei Juden sein dürfte, auf antisemitische Argumente zurückzuführen, von denen man sich, vielfach unbewußt, beeinflußen läßt und die erst neuerdings bei der Verweigerung der Gleichberechtigung im Verbands- und Gemeindestatut eine Rolle spielten. Die bis ins Einzelne gehende Übereinstimmung zwischen Antisemitismus und deutsch-jüdischer Ostjudengegnerschaft gereicht den jüdischen Ostjudengegner nicht zur Ehre. Hier wie dort gedankenlose Verallgemeinerung von Fehlern Einzelner. Gibt der Antisemit den Juden Schuld an der mit dem Zerfall unserer Wirtschaft verbundenen in alle Berufe und Volksschichten gleichmäßig eingedrungenen üblen Wirtschaftsmoral, so tun viele deutsche Juden das gleiche bei den Ostjuden. Gibt ein jüdischer Kriegswucherer den Antisemiten willkommene Gelegenheiten, die Juden zu Kriegswucherern zu stempeln, so genügt ein ostjüdischer Kettenhändler oder Goldschieber für allzuviele deutsche Juden, um die Ostjuden gemeinhin als die schlimmsten Wirtschaftsschädlinge zu bezeichnen, genügt ihnen der eine oder andere ostjüdische Revolutionär, um die Ostjuden als die Zerstörer der Ordnung und Sicherheit sogar vor der breitesten Öffentlichkeit zu denunzieren.

Es darf daran erinnert werden, daß das Verantwortungsgefühl der Ostjuden für die jüdische Allgemeinheit stark genug war, daß sie auf eine Zurückweisung dieses Angriffes in der gleichen Öffentlichkeit verzichteten und sich mit einem Appell an die jüdische Allgemeinheit begnügten.

Da wie dort die gleiche Unkenntnis vom Wesen der Gehaßten. Einem großen Teil der deutschen Juden ist der Ostjude der Schnorrer oder Schieber, jedenfalls ein höchst unwillkommener Eindringling. Vom ostjüdischen Kulturleben und Schaffen haben sie alle keine Ahnung; ihnen allen ist es völlig unbekannt, wie unmaterialistisch der Ostjude in den entscheidendsten Dingen ist. Während beispielsweise im Westen, nicht nur bei Juden, beim Eingehen einer Ehe der Geldpunkt meist den Ausschlag gibt, tut dies bei den Juden des Ostens vielfach das Ansehen der Familie und die jüdische Gelehrsamkeit. Das Schlimmste bei den ostjudenfeindlichen deutschen Juden ist ihr Schielen nach dem Antisemitismus (von dem ihr Judentum völlig abhängt) und dem zu Liebe man vielfach bereit wäre, gegen die Ostjuden alles mitzumachen oder mindestens zu gestatten. (Anonyme Unflätigkeiten, die an die Adresse des Vorsitzenden des Gesamtausschusses als im Auftrag vieler deutscher Juden geschrieben bezeichnet werden, geben da belangreiche Aufschlüsse.) In völliger Verkennung der Tatsachen wird vielfach den Ostjuden die Hauptschuld am Antisemitismus gegeben, statt zu begreifen, daß der Judenhaß keinen Unterschied macht — am verhaßtesten sind ihm allenfalls die assimiliertesten und mächtigsten „Eingesessenen", gewiß nicht die einflußlosen Ostjuden — und daß er seine Angriffe gegen die Ostjuden nur als gegen den exponiertesten widerstandsunfähigsten Teil der Juden richtet. Selbst die brutalen Ausweisungen und die Grenzsperre richtet sich in der Tendenz gegen die Eingesessenen, an denen man „genug hat". Möge diese unbeschönigte und rücksichtslose Darstellung der Tatsachen, wie sie sind, viele, die ohne eigene Prüfung die übliche Ostjudenächtung mitmachen, zum Nachdenken darüber bringen!

Von unserer Gemeindeleitung ist kein Versuch gemacht worden, die Kluft zwischen Ost und West in der Gemeinde zu überbrücken. Man meinte mehr als nötig getan zu haben, wenn man Ostjuden zu Objekten gutgemeinter Unterstützungsaktionen machte und ihnen große Teile der gemeindlichen Wohltätigkeitsgelder zufließen ließ. Ohne den Wert dieser mit Ernst und Sorgfalt geführten Einrichtungen zu verkennen, muß gesagt werden, daß sie mit der Stellung der Ostjuden in der Gemeinde nicht das Geringste zu tun haben. Es ist eine Begriffsverwechslung an manchen Stellen, sie damit überhaupt in Zusammenhang zu bringen.

Es ist für die Gemeinde selbst mindestens ebenso wichtig, wie für ihre ostjüdischen Mitglieder, daß diese vollberechtigt werden, wie sie es in großen maßgebenden deutschen Gemeinden sind. Sie kann nicht auf die Dauer aus einem immer kleiner werdenden Teil meist wenig interessierter „Eingesessener" und den in ihren religiösen, kulturellen und sozialen Einrichtungen völlig isolierten Ostjuden bestehen. Es wird allmählich eine Lebensfrage für die Gemeinde werden, ihre ostjüdischen Mitglieder zur Mitwirkung und Mitverantwortung bei allen ihren Einrichtungen zu erziehen, sollen dieselben eine entsprechende Entwicklung nehmen. Es liegt in der Natur der Sache, daß von minderberechtigten, das heißt nun einmal als minderwertig angesehenen Gemeindemitgliedern ein volles Interesse an der Gemeinde nicht erwartet werden kann. Die Gemeinde ist aber umsomehr auf das Interesse und die Mitwirkung, die Mitverantwortung aller ihrer Mitglieder angewiesen, als sie bei der bedrohlichen Lage, in der wir uns befinden, versuchen muß, wesentlich mehr Einfluß nach innen und Wirkungsmöglichkeiten nach außen zu gewinnen, wenn sie ihre Aufgaben, die Lage und Zeit ihr vorschreiben, erfüllen soll.

Demgegenüber ist die Erlangung der Gleichberechtigung für die Ostjuden selbst nichts weniger als eine Lebensfrage, ja sie könnte von vielen in der gegenwärtigen Situation als relativ belanglos



empfunden werden. Neben ihrem starken Interesse am jüdischen Leben überhaupt ist hier vor allem das natürliche Ehrgefühl maßgebend, das es jedem Menschen und jeder Menschengruppe verbietet, sich mit halben Rechten, die ganze Entrechtung sind, und der in ihnen ausgedrückten Geringschätzung abzufinden. Ein Beispiel wird verdeutlichen, wie das gemeint ist: Es war nie eine Lebensfrage für die deutschen Juden, daß sie Offiziere im kaiserlich deutschen Heere werden konnten, und doch bemühten sie sich unausgesetzt um dieses Postulat. Sie wehrten sich mit Recht dagegen, als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden. Nun denn, wir Ostjuden wollen uns nicht als Gemeindebürger zweiter Klasse behandeln lassen. Deshalb wird die erste Frage jedes ostjüdischen, ja jedes gerecht empfindenden Wählers an die Kandidaten und Parteien die nach der Gleichberechtigung der Ostjuden sein müssen. Wir sind begierig, in den zu erwartenden Auseinandersetzungen der Wahlbewegung zu hören, mit welchen jüdischen (nicht antisemitelnden) Argumenten die Fortdauer unserer Entrechtung vertreten werden kann.

Da aber die bisher im Gemeindeleben maßgebenden Kräfte nicht gewillt sind, freiwillig dem Gebot der Gerechtigkeit entsprechend die Gleichberechtigung der Ostjuden durchzuführen, wird es Aufgabe aller in München lebenden Ostjuden — und da das Gesagte in gleicher Weise für den Gemeindeverband gilt, aller in Bayern lebenden Ostjuden — sein, bei den bevorstehenden Wahlen ihre ganze Kraft für die Partei einzusetzen, die die Beseitigung dieses Unrechts zu ihren Hauptprogrammpunkten zählt. So begreiflich die bisherige Passivität der Ostjuden in der Gemeinde und gegenüber den Vorgängen in ihr ist, so ist sie doch nicht das rechte Mittel, den gegenwärtigen unerfreulichen Zustand zu ändern. Aktivste Mitwirkung an den Gemeindeaufgaben, zuvörderst stärkste ausnahmslose Beteiligung bei den Wahlen ist notwendig. Darüber ein zweiter Artikel.

Jakob Reich.



Vom Kulturfortschritt.

1. Die Extreme berühren sich.

Mit fortschreitender Kultur werden Kapitalisten und Proletarier, Juden und Gegenjuden einander immer ähnlicher. Der Kriegsgewinnler, der für die Diktatur des Geldsackes, der Revolutionsgewinnler, der für die Diktatur der Straße schwärmt, der Vollblutarier, der Judenstämmlingen im Staat, der Abwehrjude, der Glaubensgenossen in der Gemeinde trotz Gleichheit der Pflichten die Gleichberechtigung abspricht, — sie alle sind gleiche Brüder, wiewohl sie von Gleichheit und Brüderlichkeit nichts wissen wollen.

2. Segen des Unsegens.

Gehaßt zu werden, ist nicht angenehm, aber heilsam. Wer uns schlechter macht, als wir sind, macht uns besser, als wir waren. Von der Aufgabe des Judentums wenden wir uns dem Judentum als Aufgabe zu. Was wir aber an Bequemlichkeit verlieren, das gewinnen wir an Charakter.

3. Horizontale Kombination.

Benjamin Franklin hat den Blitzableiter erfunden. Dick verdient hat er aber nur mit der Buchdruckerpresse. Hugo Stinnes hat das Blitzableitergeschäft mit dem Buchdruckereibetrieb verbunden: Seine Presse benützt die Juden als Blitzableiter.

4. Neue Vaterlandsliebe.

Über den Bund „Neues Vaterland“ schreibt Herr Lebius in der „Berliner Staatsbürgerzeitung“: „Der Liga gehören u. a. an Maximilian Harden, Professor Einstein, Professor Förster, Herr von Gerlach. Hier liegt glatter Volksverrat vor. Wir würden jeden Deutschen, der diese Schufte niederschießt, für einen Wohltäter des deutschen Volkes erklären.“ Der Mann verdient, zum „Klassenjustizrat“ ernannt zu werden.

5. Fort mit der Vivisektion!

Überflüssig, noch länger Frösche zu quälen, um den Studenten zu zeigen, daß es Bewegungen ohne Hirn gibt. Sie lesen den „Völkischen Beobachter“.

Mitteilungen zur Gemeindewahl.

Gemeindewahl—Verbandswahl. Nach der in der letzten Nummer dieses Blattes veröffentlichten Wahlbekanntmachung müssen die Eintragungen in die Wählerlisten bis längstens 5. Februar erfolgt sein. Wir machen alle diejenigen, denen Wahlkarten bisher nicht zugestellt worden sind, darauf aufmerksam, daß sie solche auf Anmeldung bei der Israelitischen Kultusgemeinde erhalten oder daß sie ihre Eintragung auf dem Büro der Kultusgemeinde persönlich veranlassen können. Wahlkarten sind in München ferner erhältlich: im Büro des Jüd. Echo, Herzog Maxstr. 4 (Teleph. 53099); im Büro der Jüd. Volkspartei, Wagmüllerstraße 19 (Tel. 21499); bei Herrn Samuel Rothschild, Rumfordstraße 39 (Tel. 22928); im Büro des Gesamt-Ausschusses der Ostjuden, Pestalozzistraße 38 (Tel. 6226). — Die Wahlkarten müssen in allen Teilen ausgefüllt und rechtzeitig, d. h. vor dem 5. Febr. an die Gemeindekanzlei eingesandt werden.

Wahlrecht der Kultusbeamten. Nach dem neuen Statut der Münchener Israelitischen Kultusgemeinde sind nunmehr im Gegensatz zu den bisherigen Bestimmungen auch die Gemeindebeamten wahlberechtigt und wählbar. Lediglich bei den Wahlen zum engeren Vorstand hat die Mehrheit der Gemeindeverwaltung geglaubt — entgegen einem von Dr. Eli Straus vertretenen Antrag — den Beamten auch für die Zukunft das passive Wahlrecht versagen zu müssen. Ihnen galt es als mit der Stellung eines Beamten nicht vereinbar, wenn dieser in der „vorgesetzten Gemeinde“ selbst Sitz und Stimme bekäme. Wir sind der Ansicht, daß die neue Gemeindeverwaltung auch mit diesem Überbleibsel einer vorrevolutionären Auffassung wird aufräumen müssen. — Die Gemeindebeamten werden gut tun, sich zeitig in die Wählerlisten eintragen zu lassen, damit sie ihres Wahlrechtes nicht verlustig gehen.

Jüdische Gemeindewahlen am 13. März 1921. Am Dienstag, den 1. Februar 1921, abends 8 Uhr findet im Mathildensaale, Mathildenstr. 4, eine öffentliche Versammlung statt. In derselben wird Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer über die Verfassung des Verbandes und der Gemeinde sprechen. Eine Diskussion findet nicht statt.

Aus der jüdischen Welt

Palästina

Kleine Nachrichten. Laut „Haaretz“ vom 23. Dez. wird der Bau der Eisenbahn Petach-Tikwah nach Ras-el-Ain in einigen Wochen in Angriff genommen werden. Mit der Ausarbeitung der Pläne wurden zwei Ingenieure in Jerusalem betraut. — Zusammen mit der Anglo Palestine und den Herren Pewsner und Kahn hat eine ägyptische Gesellschaft die Konzession zur Errichtung eines Warenhauses in Haifa erworben. — Die demobilisierten jüdischen Legionäre haben sich vor allem zwecks Verbesserung ihrer materiellen Lage organisiert. Die Regierung hat ihnen bevorzugte Berücksichtigung bei Stellenbesetzung und Ansiedlung zugesagt. — Am 23. Dez. fanden die mündlichen Prüfungen für Rechtsanwälte ihr Ende. Unter den Examinatoren waren zwei Engländer, zwei Araber und zwei Juden. Zur Prüfung meldeten sich 10 Araber und 11 Juden. Acht Juden wurden hebräisch, einer englisch und zwei arabisch geprüft. Die Kandidaten feierten dann im Hause Ussischkins im Verein mit den jüdischen Richtern und Advokaten das Ereignis, daß staatliche Prüfungen zum erstenmal in hebräischer Sprache abgehalten wurden. — Am 20. Dez. fand eine Beratung von Rabbinern und Notabeln in Frage der Schaffung einer großen Zentralsynagoge in Jerusalem statt. Der bezügliche Vorschlag der Rabbiner wurde von Samuel mit großer Genugtuung entgegengenommen. Es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, daß die in Jerusalem zu erbauende Synagoge, als Zentralsynagoge für die gesamte Judenheit, ohne Unterschied der Gemeinde, gemeinsam sein soll. Über den eventuellen Ritus der Gebete soll eine aus Rabbinern zusammengesetzte Kommission beschließen. Die Regierung, Waad Leumi, Waad Hazirim und Waad Hair werden eingeladen, je einen und die Rabbiner, drei Vertreter in eine Kommission zu wählen, die sich mit dieser Frage befassen soll. Samuel wird um Approbierung dieser Kommission und Übernahme des Ehrenvorsitzes angegangen.

Die Vergrößerung von Petach-Tikwah. Die Regierung übergab der Kolonie Petach-Tikwah 3000 Dunam sumpfigen Bodens für die Dauer von fünfzig Jahren. Die Entwässerung wird mittels elektrischer Kraft vorgenommen werden, die die Wässer des Audjaflusses liefern werden.

Deutschland

Erschwerungen für Ausländer im linksrheinischen Gebiet. In der letzten Zeit sind Flüchtlinge aus dem Osten häufig in das linksrheinische Gebiet gefahren, ohne sich vorher zu vergewissern, ob sie dort mit ihren Personalausweisen usw. sich aufhalten dürfen. Die Verhältnisse im linksrheinischen Gebiet liegen ähnlich wie in Oberschlesien. Flüchtlinge, die nicht im Besitz von Heimatspässen sind, werden auf Grund des § 5 der Rheinlandordonnanz der Alliierten Kommission aus diesem Gebiet wieder ausgewiesen, sodaß in jedem Falle vor dem Zuzug dorthin zu warnen ist. Der im übrigen preussischen Gebiet geltende Personalausweis wird linksrheinisch nicht als genügendes Legitimationspapier anerkannt.

England

Montagu englischer Kolonialminister.

Der bisherige Staatssekretär für Indien, Montagu, wurde an Stelle von Lord Milner zum englischen Kolonialminister ernannt. Milner dürfte deshalb zurückgetreten sein, weil er sich den von Montagu für Indien ausgearbeiteten Reformen widersetzt hat. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß gegenwärtig außer Montagu auch noch andere Juden auf die verantwortungsvollsten und schwierigsten Posten des britischen Kolonialreiches gestellt sind, so Lord Reading, Vizekönig von Indien, William Meyer, High Commissioner von Indien, Sir Mathew Nathan, Gouverneur von Australien und last not least Sir Herbert Samuel, High Commissioner von Palästina.

Feuilleton

Die Schmuckstücke von Wilna.

Von Arnold Zweig.

(Schluß.)

Eine grünliche Perle.

In dem schmalen grünen Hofe, der voll ist vom Volk der Judengasse, öffnet sich die alte eiserne Flügeltür. Tief überrascht fühle ich mich eingeschlungen vom hellen, hohen und weiten Gewölbe der großen „Schul“. Um ihre vier starken Pfeiler drängt sich die Menge, die sie ganz erfüllt, dicht füllt, sodaß ich mich mühsam nach vorn zwänge. Heut ist der Sabbat des Monatanfangs; der große Kantor Herschman und sein Chor singen. In fanatisch reinen Terzen und Sexten steigen die Knabenstimmen empor, hoch hinauf, immer höher, leicht, strahlend und süß entfalten sich oben ihre Kantilenen über dem tragenden Gewicht der Bässe. Auf ihnen aber ruht, ausgebreitet, von Können gesättigt und mild in ihrer Reife die Stimme dieses Mannes wie eine Kuppel gewichtlos und abschließend. Aber dann wendet er sein Gesicht dieser Menge zu, die in ihrer ganzen Lebendigkeit erstarrt und lautlos steht, und mit der Gewalt eines doch noch beherrschten Feuerausbruchs ruft er ihnen das „Höre Jsrael“ entgegen. In diesem Augenblick ist die süße und kunstlose Harmonik des Chores, ist seine eigene Technik der Inbrunst und die Kunst seines Singens völlig vernichtet: diese Stimme ist selbst der Glauben, der unwandelbare, herrliche und heldische Glaube der Juden an ihren einen und unteilbaren Gott. Jeder dieser Menschen, die alle wissen, daß sie ohne Mittler mit ihrem Gott umgehen müssen, der ihnen in jeder Stunde ihres aus Gebet und Geschäft gescheckten Lebens nahe ist, und die darum schwer in den einen allgemeinen Rythmus des Gebets zu zwingen sind, weil ja jeder allein ist mit Ihm — jeder dieser Juden erkennt in dieser Stimme seine frömmste Erschütterung, seine höchste Entflammung, die beste Stunde seines Jahres wieder: diese Stimme spricht in sich selbst ganz gesammelt und ganz lauter aus, und darum schweigen diese skeptischen, schnell unaufmerksamen Menschen, und sind ganz Hörende, solange dieser singende Beter für sie spricht..... Morgen aber gibt Herschman ein Konzert, und ich werde nicht hingehen.

Eine ganz goldfarbene Perle.

Die Ostrabrama-Straße liegt im schnellen Glanze des Sonntagmorgens, den eine kurz scheinende Sonne flüchtig erhellt. In flachen Nischen, notdürftig durch Frost gereinigt, knieen an der linken Straßenwand die betenden Frauen. Das Tor wölbt sich hochwandig zwischen den Häusern; das große Fenster vor dem wunderwirkenden Bilde der Mutter Gottes steht weit offen, und seine goldene

Verkleidung flammt im Licht der Sonne und vieler Kerzen; hoch über der Straße, unter dem zarten Blau der günstigen Stunde, funkelt es und leuchtet um das legendäre Schwarzbraun des jungfräulichen Antlitzes und der gekreuzten Hände. Die Messe geht vor sich, eine kleine Orgel singt ihre kirchliche altitalienische Weise nicht anders, als der Glanz von Kerze und Gold über die Häupter der Beter hinabbricht. Vor all dem Funkeln kniet in einem Kleide von kostbarem Violett der Prister; weißwehende Knaben schreiten dienend am Fenster vorüber. Die Augen dieser Bäuerinnen stehen in ihren Antlitzen weit auf und trinken alle das Strahlende und Unerhörte in ihre dumpfen Seelen. Durch die Stille des Fahrwegs und den Sang der Orgel klirrt und eilt ein Schlitten — niemand vielleicht hört ihn außer mir. Hier ist ein langsames und erschütterndes Wunder. Die Straße selbst, von Gängern durchschritten, wird zur Kirche. In die arbeitsvolle und erdgewandte Mühsal einer ganzen Woche oder noch länger hin nimmt das Volk ein Andenken des unsäglichen Gottesglanzes mit, dessen Abglanz Ostra-Brama ist, und dessen es eines endlichen und erlösenden Tages ganz teilhaftig werden wird, wenn der Gott in der Hostie durch die Tür einer elenden Panje-Hütte getragen ward, und der Tod die Pforte des Paradieses weit öffnet.

Die Hoffnung.

Wie viele Perlen liegen noch vor mir, wieviel Vollkommenes schwebt noch ungesagt in mir; die mattgelbe turmhohe Chorwand der Johanniskirche, in der zwei gotische Fenster wie zwei umgekehrte Schilde, geschwisterlich einen Christ aus schwarzem Eisen hüten, und die, in zinnenhafter Höhe, ein barocker Giebel krönt, musizierend und jubelnd wie eine mozartische Passage in der siebenten Geigenlage. Aber all das verdämmert vor dem Bilde der ganzen wilden und großartigen Stadt. Sie erwächst aus engen und gewundenen Gassen, aus niederen Häusern oder modernen Steinkästen, aus geschnitzten und blaugefärbten Türen, bemalten Kirchen, von deren Fassaden die bunten Heiligen im Schneegestöber vibrieren, aus langen l[illegible] Mauern ockergelb und aus weiten, manchmal leeren, manchmal schön geschlossenen Plätzen; häufig stehen Säulenreihen als Formgespenster Roms, und alle diese Häusergrüfte sind durchlöchert von menschlichen Wohnungen und den armseligen oder glänzenden Läden, von denen Wilna heute lebt, eine Stadt, die nicht strahlt, aber sich nie ganz verdunkelt, eine Stadt teurer Waren, in der der Luxus billig ist wie meine schöne Kette und in der das Weißbrot unerschwinglich bleibt — eine große Stadt in der Verfassung von hundert anderen heute, die aber aufgereiht auf Wilja und Wileika, ihre beiden Flüsse, zwischen ihren Hügeln liegt wie eine Kette, wie das Kleinod der Ebene. Stadt der beherrschenden Kirchen und der Bethäuser, die allenthalben in den düsteren Häusern verborgen sind wie die pulsenden und unermüdlichen Herzen der Gotteslehre und des Gottesdienstes, ist sie voller Frömmigkeit, voller leidenschaftlicher Hoffnung auf bessere Tage, und ganz voll unmittelbarer Erwartungen auf Erfüllung: die Zeit ist reif von entscheidenden Dingen, Juden, Litauer und Polen sehen die Wende vor sich, und ich gehe umher, nun schon Jahre entfremdet allem, was mir teuer ist, ich finde die zähe und ewig wache Hoffnung, die mich in diese Stunde brachte, wieder in den Worten der dürftig lebenden Menschen und Brüder, und eine Ehrfurcht tief und still erfüllt mich vor unserem wieder den Gott suchenden, wild an diese Erde geklammerten Tiergeschlecht.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Das Sekretariat der Zionistischen Ortsgruppe und des Jüdisch. National-Fonds befindet sich nunmehr Wagmüllerstraße 19, Ecke Galeriestraße. Geöffnet von 9—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Telephon 21499.

Spenden für den Jüdischen National-Fonds bitten wir nur noch dort einzubezahlen, oder auf Postscheckkonto Elisabeth Mahler 10121. Im Sekretariat sind auch N.F.-Wertzeichen und N.F.-Telegramme zu haben, die in künstlerischer Ausführung neu erschienen sind und zur eifrigen Benützung empfohlen werden können.

Bar-Kochba Nürnberg. Neuregelung. Es turnen sämtliche Abteilungen in der Turnhalle des Männerturnvereins, Landgrabenstraße 140, und zwar jeweils Mittwoch von 5—5.45 Uhr Knabenabteilung (Leiter: Herr Lehrer Bernheim), 5.45 bis 6.30 Uhr Mädchenabteilung (Leiter: Turnlehrerin Frl. Meikler), 6.30—8 Uhr Damenabteilung (Leiter: Turnlehrerin Frl. Meikler), 8—9.30 Uhr Männerabteilung (Leiter: Herr Kolb). Die Abteilungen haben pünktlich an- und abzutreten. Die Knaben- und Männerabteilung benützt den Ankleideraum I, die Mädchen- u. Damenabt. den Ankleideraum II.

Kinderabteilungen. In der Knaben- und Mädchenabteilung werden Kinder im Alter von 6—14 Jahren aufgenommen und werden in ihrem Alter entsprechende Riegen eingeteilt. Die Eltern der Knaben und Mädchen zahlen an die Kasse des Vereins ein Jahreshonorar von 36 Mk., ohne Rücksicht auf die Anzahl der Kinder, die sie in eine oder beide Abteilungen geben. Anmeldungen werden entgegengenommen: in der Turnhalle jeweils eine Viertelstunde vor Beginn des Turnens, von A. Körösi, Marientorgraben 5, Tel. 972, und von Irma Neu, Tel. 9226. Wir bitten Eltern von Kindern im vorgenannten Alter auf das am Mittwoch, den 20. cr., beginnende Kinderturnen aufmerksam zu machen.

Jugendabteilungen: Knaben- und Mädchen im Alter von 15 und 16 Jahren turnen als besondere Jugendriege in der Männer- und Damenabteilung. Die Vorstandschaft.

Bar Kochba Nürnberg. Die diesjährige Generalversammlung findet Montag, den 31. Januar, abends 1/2 8 Uhr im Saale des Männerturnvereins, Landgrabenstraße 140, statt. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht der Vorstandschaft, 2. Entlastung der Vorstandschaft, 3. Wahl der Vorstandschaft, 4. Anträge, 5. Festsetzung der Beiträge, 6. Verschiedenes.

Am Sonntag, den 30. Januar, abends 1/2 8 Uhr findet im Gesellschaftsheim, Hefnerplatz 7, ein „Geselliger Abend“ statt, zu dem wir unsere Mitglieder nebst Angehörigen einladen. Eintritt frei. Die Vorstandschaft.

Blau-Weiß München. Sonntag, 23. Januar 1921, sämtliche Züge Treffpunkt 9 Uhr Endhaltestelle Linie 6 Thalkirchen. Treffpunkt für sämtliche Gruppen 8 1/2 Uhr Giesinger Bahnhof. — Alle Skiläufer, Jungens und Mädchen, bei entsprechendem Wetter 6 Uhr Hauptbahnhof ohne Fahrkarte. Siehe Anschläge im Heim. — 2. Zug: Samstag ab 4 1/4 Uhr Heimabende. Turnen Mittwoch 6 Uhr. Bibliothekstunde Donnerstag halb 6 bis halb 7 Uhr. 4. Zug: Heimabende Samstag 3 Uhr bei Deutsch, Glückstraße 3. — 1. Gruppe: Heim-

abende a) Dienstag 4½ Uhr Thierschstraße 19, b) Mittwoch 6 Uhr Tierschstr. 22, c) Samstag 3½ Uhr Wagmüllerstr. 16. Turnen: Mittwoch 7½ Uhr Karlsplatz. Handfertigkeitskurs für alle Mädels, Anmeldung bis 23. Jan. bei Anny Fränkel. Führerinnensitzung Donnerstag 8 Uhr im Stadtheim. — 2. Gruppe: Heimabende a) Kleinere Dienstag 4 Uhr, Frühlingstr. 3, b) Ältere Samstag 4 Uhr, Frühlingstraße 3. — 3. Gruppe: Heimabend a) Kleinere Samstag 2½ Uhr, b) Ältere Samstag 3½ Uhr, beide Bürkleinstraße.

Spendenausweis

Münchner Spendenausweis.

Nationalfonds: Familie B. Altmann grat. Familie Botie-Pariser zur Vermählung ihrer Kinder 5.—, Überschuß aus der Baumspende Selma Botie-Isaak Pariser 11.—, Franz Tannhauser grat. Dr. Schäler u. Frau zur Tochter 5.—, Josef Schachno desgl. 5.—, Familie Goldner u. Familie Z. Spielmann grat. herzl. zur Verlobung Hermann Spielmann 10.—, Fam. Oskar Orljanski-Nürnberg grat. Selig u. Dora Orljanski zum 21. Hochzeitstage u. Norbert u. Mathilde Jolles z. 1. Hochzeitstage 20.—, N. N. dankt Herrn Dr. Ambrunn für Rechtsberatung 10.—.

Gold. Buch Hanna Debora Feuer, München: Aus dem Münchner Spendenbuch: Bernhard Hohenberger u. Frau anl. der Verlobung ihrer Tochter Adele mit Herrn Arno Blitz 50.—, Gesammelt bei der Verlobung Hohenberger-Blitz 100.—, Fam. Türkel Kartenablösung 12.—, Familie Koch u. Löwy grat. Fam. Hohenberger zur Verlob. ihrer Tochter Adele 5.—.

Haschachar München: Ges. von Hanna Behrend, die ihre Haschachar-Schwestern herzlich grüßt 15.—.

Blau-Weiß München: Anny Fränkel grat. herzl. Medi u. Hans Oppenheim u. Dr. Schäler u. Frau zu ihren Kindern 10.—.

Hanna u. Jula Motulski: Gratul. Hugo Kohn zum Staatsexamen Hanna Motulsky dankt Irma Basch 10.—.

Gerschom Oppenheim-Garten: Aus dem Münchner Spendenbuch: Medi u. Hans Oppenheim danken für Glückwünsche und Spenden zur Geburt Gerschoms 2 B. 50.—.

Elisabeth Mahler-Garten: N. N. 2 B. 50.—.

Menachem Jossef ben Aron Hakohen-Garten: Arnold u. Laura Kohn grat. zur Verlobung Hohenberger-Blitz 1 B. 25.—, dieselben grat. zur Hochzeit Botie-Pariser 1 B. 25.—, dieselben vollenden anläßl. des 1. Geburtstages von Menachem Jossef den Garten 8 B. 200.—.

Isaak Pariser-Selma Botie-Garten: Teilertrag des Benschen anl. der Hochzeit Pariser-Botie durch Ch. Laub 10 B. 250.—.

Ehrengarten für die gefallenen Mitglieder des Bar Kochba München: Apotheker Hartwig Lewin anl. der Jahrzeit seines lieben Vaters Isidor Lewin 2 B. 50.—.

K. J. V.-Büchsenleerungen: Kurt Dankwerth 70.25, Georg Neumann 21.25 = 91.50.

Stuttgarter Spendenausweis.

Osk. Weinschel-Garten. Gesammelt d. Georg u. Adi Weinschel b. Verl. Frl. Else Schloß-Stuttgart mit H. Barkowsky-Berlin a. d. Namen 14 B. 350.—; anl. d. Verlobg. Frl. Thania Goldstein m. Herrn Marschalik-Saarbrücken stiften Eltern u. Großeltern 6 B. 150.—.

Nationalfonds: Thora-Spende J. Katz 10.—, Fuchs 20.—, Br. Helfer 15.—, G. Haspel 5.—, B. Schruber 5.—, L. Rubenfeld 10.—, B. Kaiser 10.—, N. Kellermann 10.—; E. Berger anl. Barmizwah s. Sohnes 10.—; Rest v. Ölbäumen b. Verlbg. Schloß-Barkowsky 10.—; S. Friedrich u. Fr. gr. z. Verlobung Goldstein-Marschalik, zur Vermählung Botie-Pariser 10.—; Osk. Pariser u. Fr. gr. z. Brithmiloh Scheinmann-München, z. Verlbg. Goldstein-Marschalik 10.—; M. Pariser u. Fr. gr. z. Brithmiloh Scheinmann-München, z. Verlbg. Goldstein-Marschalik 10.—.

Spendenausweis Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds. Heinz Ellern verabschiedet sich von den Nürnberger Gesinnungsgenossen 5.—

Spendenausweis Erlangen.

Alsbach a. d. Bergstraße (Ortsgruppe Darmstadt): Ludw. David freut sich, s. Kusine Lina u. s. Vetter Adolf kennen gelernt zu haben 4.—; ders. dankt s. Kusine Fanny f. d. schön verbrachten Tage in Kleinsteinach 3.—; ders. würde sich freuen, s. Gesinnungsgenossen Max u. Berth. Stern kennen zu lernen 3.—; Adolf Gutmann-Haßfurt a. M., Lina Gutmann-Erlangen für gemachte Kartenspielgewinnste je 5.— 10.—; Berth. Stern-Erlangen Thoraspende 5.—; Berth. Stern u. Fr.-Erlangen dank. i. Geschwist. Leop. Wolf u. Fr.-Hannover f. i. Aufmerksamkeit während ihres Dortseins 10.—; Berth. Stern anl. d. Jahrzeittages s. lieben Vaters Moses Stern s. A. a. d. Namen 1 B. 25.—; Erlangen:

Berth. u. Sally Stern, Lina Gutmann grat. ihrer Schwester Fanny z. Geburtstag u. dank. i. f. liebevolle Entgegenkommen i. letzt. Jahre 10.—.

Büchsenleerungen durch Frl. Lina Gutmann: Reinemann 25.—, Max Hopfenmeier 15.—, Berth. Stern 10.—.

Die Geburt einer gesunden Tochter
ברכה ויטל
zeigen hocherfreut an
BERNH. KELLER und Frau ERNA
NÜRNBERG, Schewath 5681

Jüdisches Landheim e.V. München

Der Verein sucht
für sein in Kürze zu eröffnendes Ferien- und Erholungsheim in Wolfratshausen (Isartal)

1. Einen pädagogischen Leiter
2. Eine wirtschaftliche Leiterin

Beide Persönlichkeiten (eventl. Ehepaar) müssen streng religiös, in der Leitung eines größeren Hauswesens erfahren und möglichst mit süddeutschen Verhältnissen vertraut sein; ihre Hauptaufgabe ist die körperliche und seelische Förderung erholungsbedürftiger Kinder. Kenntnis im Gartenbau und Kleinviehzucht erwünscht.

Für einen dem Heim angegliederten landwirtschaftl. Kurs
3. Eine geprüfte hauswirtschaftl. Lehrerin, die ca. 10 junge Mädchen in Haus- und Gartenwirtschaft, Kinderpflege usw. unterrichten soll.

Angebote mit Zeugnißabschriften, Ansprüche usw. sind baldigst einzureichen. München, Richard Wagnerstr. 16,

Jüdisches Landheim, e.V.
Rabbiner Dr. Baerwald, Vorsitzender





Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.